

# SIKORSKI

magazin



## NEUE OPERN

Raskatovs „Hundeherz“  
und  
Weinbergs „Das Porträt“

**Zirkusmusik** -  
die fast vergessene Kunst



Liebe Leser,

aus organisatorischer und ökonomischer Sicht sind Opern die mit Abstand aufwendigste Gattung, die ein Musikverlag zu betreuen hat. Wenn das Resultat dann aber steht und das Projekt auf der Bühne zu leben beginnt, sind alle Mühen schnell vergessen. Eine Vielzahl von Menschen vom Regisseur über den musikalischen Leiter bis zu den Gesangssolisten haben der musikalisch erzählten Geschichte neue, teilweise unerwartete Seiten und Sichtweisen abgetrotzt. Zwei phänomenale Opernuraufführungen waren in diesem Sommer die Opern „Hundeherz“ von Alexander Raskatov in Amsterdam und „Das Porträt“ von Mieczyslaw Weinberg in Bregenz.

Eine Bühnenkunst wie die Oper, auch wenn die Bühne eine Arena ist, ist außerdem der Zirkus. In diesem Heft lesen Sie, wie schwierig es ist, die richtige Musik zur richtigen Nummer und das richtige Timing zu den einzelnen Abläufen zu finden. Wahre Zirkusmusikklassiker aus unseren Katalogen sind natürlich Schostakowitschs „Second Waltz“, Chatschaturjans „Säbeltanz“ und Kabalewskis „Komödiantengalopp“.

Am 24. Oktober des kommenden Jahres feiert eine unserer wichtigsten Autorinnen, Sofia Gubaidulina, ihren 80. Geburtstag.

In einer Zusammenstellung erfahren Sie von allen wichtigen Konzerten, Events und Neuerscheinungen rund um die russische Komponistin.

Viel Freude beim Lesen und Entdecken,

Dagmar Sikorski  
Dr. Axel Sikorski



- 03** Neue Opern:  
Raskatovs „Hundeherz“, Weinbergs „Das Porträt“  
und Müller-Wielands „Der Freischuss“
- 06** Gubaidulinas 80. Geburtstag 2011
- 07** Hans Werner Henze  
Neue Stücke
- 08** Zirkusmusik –  
die fast vergessene Kunst
- 11** Musik, Literatur und Philosophie  
Peter Ruzicka
- 12** Sebastian Lohses „Erfolg!“  
– das neue Album
- 12** Neue CD`s
- 13** Neuerscheinungen

### IMPRESSUM

Quartalsmagazin der SIKORSKI MUSIKVERLAGE  
erscheint mind. 4x im Jahr - kostenfrei

### VERLAG

Internationale Musikverlage Hans Sikorski  
Briefanschrift: 20139 Hamburg,  
Paketanschrift: Johnsallee 23, 20148 Hamburg,  
Tel: 040 / 41 41 00-0,  
Telefax: 040 / 41 41 00-60,  
www.sikorski.de, contact@sikorski.de

Fotonachweis: Titel: Monika Rittershaus / Hundeherz: Monika Rittershaus /  
Porträt: Karl Forster / Sofia Gubaidulina: Archiv Sikorski / Hans Werner Henze: Jonak  
Lochmann / Xiaoyong Chen: Archiv Sikorski / Norbert Schultze: Archiv Sikorski / Zirkus:  
Axel Zajaczek / Gija Kantscheli: Priska Ketterer / Peter Ruzicka: Salzburger Festspiele /  
Dmitri Schostakowitsch: Archiv Sikorski

Hinweis: Wo möglich haben wir die Inhaber aller Urheberrechte der Illustrationen  
ausfindig gemacht. Sollte dies im Einzelfall nicht ausreichend gelungen oder es zu  
Fehlern gekommen sein, bitten wir die Urheber, sich bei uns zu melden, damit wir  
berechtigten Forderungen umgehend nachkommen können.

### REDAKTION

Helmut Peters

### ARTWORK

zajaczek.com

# NEUE OPERN:

## Alexander Raskatovs „Hundeherz“ in Amsterdam



*Das ist schon eine sonderbare Geschichte: Ein Chirurg, der viel mit Menschen experimentiert, um sie zu verjüngen, eine Operation, bei der menschliche Organe in einen Hund eingepflanzt werden und auf diese Weise eine unkontrollierbare Kreatur erschaffen wird, und eine zweite Operation, damit nicht noch mehr Unheil geschieht.*

Worauf die Handlung dieses vom russischen Komponisten **Alexander Raskatov** in Musik gesetzten Sujets hinausläuft, durfte ein begeistertes Publikum in Amsterdam an der Nederlandse Opera Amsterdam erleben, wo Raskatovs Oper „**Hundeherz**“ am 7. Juni mit spektakulärem Erfolg uraufgeführt wurde.

Der Chor der Niederländischen Oper, die das Werk in Auftrag gegeben hatte, und die Radio Kamer Filharmonie Hilversum unter der Leitung von Martyn Brabbins waren die Ausführenden dieser Produktion, die in russischer Sprache gesungen wurde. Das Publikum bedankte sich bei den Mitwirkenden mit minutenlangen Ovationen. Das erstklassige Sängersenemble, allen voran Sergej Leiferkus in der Rolle des Professors Preobraschenski, unter der intelligent-witzigen

Führung von Simon McBurney, der mit satirischem Realismus nicht geizte, verstand es, das Publikum immer wieder zu begeistern.

Mit seinem Opernerstling „Hundeherz“ gelang Alexander Raskatov ein großer Wurf. Seine Leichtigkeit und Esprit ausstrahlende Musik korrespondierte mit der grotesken Romanvorlage nach dem Libretto von Cesare Mazzonis auf das Trefflichste. Die starken Akzentuierungen in Bläsern und Schlagzeug, die mitreißenden Tempi und maßvoll eingestreute Zitate aus sowjetischer Propagandamusik zeigten, dass der Komponist mit seinem „Hundeherz“ eine Traditionslinie fortsetzt, die von Dmitri Schostakowitschs „Nase“ über Alfred Schnittkes „Leben mit einem Idioten“ führt.



## Inhalt der Oper „Hundeherz“ auf einen Blick:

Der Chirurg Professor Filipp Filippowitsch Preobraschenski, der sich auf Verjüngungsoperationen spezialisiert hat, und sein Assistent Doktor Iwan Arnoldowitsch Bormental implantieren dem streunenden Hund Scharik in einem Experiment die Hirnanhangdrüse und Hoden eines kürzlich verstorbenen Kleinkriminellen und Alkoholikers. Der Hund überlebt den Eingriff und nimmt von Tag zu Tag immer mehr menschliche Züge an. Wenig später stellt sich heraus, dass er nur die negativen Charaktereigenschaften seines „Spenders“ geerbt hat. Er ist aggressiv, unhöflich, hat schlechte Manieren und einen Hang zum Alkohol. Scharikow, wie er sich jetzt selbst nennt, nimmt eine Anstellung als Leiter der Unterabteilung zur Säuberung der Stadt Moskau von streunenden Tieren bei der Stadtreinigung der Moskauer Kommunalwirtschaft an. Er verkehrt immer mehr mit Kommunisten, die versuchen, ihn gegen seinen „Schöpfer“ Professor Preobraschenski, der politisch anders denkt, auszuspielen. Doch Scharikow wird immer unkontrollierbarer, so dass sich der Professor dazu entschließt, ihn mit Hilfe einer erneuten Operation wieder in den Hund Scharik zu verwandeln.

Zur Uraufführung in Amsterdam waren Vertreter der internationalen Presse angereist. Mit der im Rahmen des Holland Festivals uraufgeführten Oper habe die Amsterdamer Oper „einen Volltreffer gelandet“, schrieb die Süddeutsche Zeitung.

Raskatov, ganz Polystilist russischer Provenienz, erfinde „kurze spritzige Nummern, gewaltige Chorsätze, konzise Ensembles, atmosphärisch bedrohliche Klangbänder, Kreischendes für Frauen, nobel Bürgerliches für den genauso agierenden Professor des Sergei Leiferkus.“ (Süddeutsche Zeitung, 15.06.2010).

Alexander Raskatovs „Hundemusik“ könne zucken, knurren, winseln, wedeln, bellen und die Zuhörer mit den sprichwörtlichen Hundeaugen der scheinbaren Naivität anblicken“, sagte Frieder Reininghaus im Deutschlandfunk. „Am Anfang liegt da ein Häuflein Elend - allein auf der großen weiten leeren Bühne im Muziektheater an der Amstel: ein bisschen Haut und Knochen, Hundefell und Hundeskelett, das nicht einmal mehr seine Kette verlieren kann, weil es dergestalt aus dem sozialen Netz

fiel, dass es keine mehr hat. Ein Hundführer-Sextett macht dem Objekt Beine, bringt es in Bewegung und verleiht ihm Stimme – eine angenehme und eine unangenehme. Die große Verhinderung kann in Raskatovs erster Oper nach knapp drei Stunden vielfarbiger Musik aufgehoben und zurückgenommen werden. Das ist ein schöner Zug des Theaters – gegenüber der Wirklichkeit von unschätzbarem Vorteil. Die AmsterdamerInnen waren entzückt.“

Die britische Erstaufführung der Oper unter dem Titel „A Dog's Heart“ an der ENO London am 20. November steht unmittelbar bevor. Hier wird das Werk dann in englischer Sprache gesungen.

20.11.2010

ENO London

Britische Erstaufführung  
Alexander Raskatov,  
Oper „A Dog's Heart“ (engl.)  
(Regie: Simon McBurney  
Ltg.: Garry Walker)

## R N : Ein Weinberg-Porträt und „Das Porträt“ von Weinberg



Szenenbilder aus „Das Porträt“

Zu einer ganz außergewöhnlichen Reihe von Konzerten und Opernaufführungen, die dem polnisch-russischen Komponisten **Mieczyslaw Weinberg** gewidmet waren, kam es im Sommer bei den Bregenzer Festspielen. Im Mittelpunkt stand hierbei u.a. die deutschsprachige, österreichische und westliche Erstaufführung der Oper „**Das Porträt**“ mit dem Symphonieorchester Vorarlberg. Regie führte John Fulljames, die musikalische Leitung hatte Rossen Gergov.

Das Werk ist Weinbergs vorletzte Oper, die er 1980 schrieb, als er und sein Librettist Alexander Medwedew begannen, sich den Klassikern russischer Literatur Nikolai Gogol und Fjodor Dostojewski zuzuwenden.

Weinberg sagte einmal zu dieser Sujetwahl: „Gogol und Dostojewski gehören seit sehr langer Zeit zu meinen Lieblingsdichtern, im Grunde seit meiner frühen Kindheit, und so war meine Beziehung zu ihren Werken ein natürlicher Stimulus für meine Arbeit an den beiden Opern. Ich glaube, dass in Dostojewskis ‚Der Idiot‘ und Gogols ‚Das Porträt‘ Themen behandelt worden sind, die die Künstler und die Gesellschaft immer erregen werden und dass die Werke der russischen Klassiker den Komponisten und Filmemachern auch in Zukunft kolossale und facettenreiche Möglichkeiten der Interpretation bieten werden – der Interpretation aus einer wahren, zeitgenössischen Perspektive.“

Die Handlung der Oper „Das Porträt“ nach Gogol ist ebenso spannend wie aktuell für Künstler unserer Zeit. Im Mittelpunkt steht ein junger Maler, der um seinen Platz in der Kunstgeschichte nicht minder ringt als um seine wirtschaftliche Existenz. Durch den Erwerb eines alten Bildes gelangt er plötzlich zu unermesslichem Reichtum, von dem er sich blenden und korrumpieren lässt, so dass er seine eigentliche Berufung aus den Augen verliert. Wie so oft bei Gogol, aus dessen literarischem Werk auch Dmitri Schostakowitsch die Vorlage für seine groteske frühe Oper „Die Nase“ wählte, wird die Obsession für den Protagonisten schicksalbestimmend.

## Inhalt der Oper „Das Porträt“ auf einen Blick:

Der junge Maler Tschartkow wird von seinem Lehrer eindringlich ermahnt, sich nicht mit anspruchsloser Malerei für einen schnellen Erfolg zu verkaufen. Auf dem Heimweg erscheint ihm plötzlich ein wunderschönes Mädchen, das ihn an die von ihm gemalte „Psyche“ erinnert. Für sein letztes Geld erwirbt der arme Maler bei einem Gemäldehändler das meisterhafte Porträt eines alten Mannes und hängt es an die Wand. Im Traum erlebt er, wie der Greis aus seiner Leinwand tritt und wie auch die „Psyche“ lebendig wird. Diese entzieht sich dem begehrliehen Alten und verschwindet wieder in ihrem Bild. Bevor auch der alte Mann wieder in sein Gemälde klettert, hinterlässt er auf dem Fußboden eine Anzahl glänzender Münzen. Aus dem Traum erwacht holt ihn die Wirklichkeit ein, denn der Hauswirt verlangt die Miete. Bei einer zufälligen Berührung des neuerstandenen Porträt fällt eine dicke Rolle mit Goldmünzen zu Boden. Auf einen Schlag reich geworden, bezahlt der Maler seine Schulden und kündigt die Wohnung. Später erfährt Tschartkow, dass der unheimliche Alte auf dem Porträt der üble Geldverleiher Petromichali sei. Jeder, der dessen Geld annahme, sei verloren. Betroffen verdeckt Tschartkow das unheimliche Bild mit einem Tuch. Jahre vergehen, und Tschartkow wird ein höchst erfolgreicher Modemaler. Dick und bequem geworden, ist er maßlos von seiner eigenen Bedeutung überzeugt. Immer wieder suchen ihn Visionen einer lebendig gewordenen „Psyche“ heim, und verzweifelt muss er feststellen, dass er außerstande ist, das Gemälde zu vollenden. Allmählich erkennt er, dass er den falschen Weg einschlug. In einem großen Sessel zusammengesunken, lauscht er den Stimmen seines Lehrers, der Markthändler und seiner vielen Kunden. Tschartkow stirbt. In lautlosem Zauber entsteigen die Figuren der „Psyche“ und des Alten ihren Leinwänden und verschwinden.

Mieczyslaw Weinberg studierte zunächst in seiner Heimatstadt Warschau bei Józef Turczynski Klavier, bevor er 1939 in die Sowjetunion übersiedelte. Bis 1941 studierte er Komposition am Minsker Konservatorium bei Wassili Solotarjow. Seit 1943 war er als Komponist und Pianist freischaffend in Moskau tätig. Als er 1953 unter dem Vorwand, die Idee einer jüdischen Republikgründung auf der Krim zu propagieren, inhaftiert wurde, setzte sich Schostakowitsch erfolgreich für seine Freilassung ein. Ähnlich wie bei Schostakowitsch besteht Weinbergs Werkverzeichnis in erster Linie aus einer Vielzahl von Orchesterkompositionen, darunter 22 Sinfonien, aus Kammermusik und vor allem Balletten und Opern. Einen Ausschnitt aus Weinbergs ebenso großartigem wie umfangreichem Schaffen boten die Bregenzer Festspiele über die westliche Erstaufführung der Oper „Das Porträt“ hinaus.

### Werke von Mieczyslaw Weinberg bei den Bregenzer Festspielen 2010 und anderen Orten:

- Österreichische Erstaufführung „Drei Palmen“ für Sopran und Streichquartett
- Deutschsprachige, österreichische und westliche Erstaufführung Oper „Das Porträt“
- Österreichische Erstaufführung **Sinfonie Nr. 6** für Knabenchor und Orchester
- Österreichische Erstaufführung **Streichquartett Nr. 15**
- Österreichische Erstaufführung **Sinfonietta Nr. 1 d-moll op. 41**
- Österreichische Erstaufführung **Konzert für Trompete und Orchester B-dur op. 94**

Die Bregenzer Produktion der Oper „Das Porträt“ wird am 18. Dezember 2010 vom Pfalztheater Kaiserslautern übernommen. Am 2. Februar 2011 kommt „Das Porträt“ in einer Neuinszenierung von David Pountney in englischer Sprache an der Opera North Leeds heraus. Die französische Erstaufführung findet schließlich am 8. April 2011 in russischer Sprache an der Oper Nancy statt.

## Weinberg-Biographie in deutscher und in englischer Sprache

Soeben ist David Fannings Buch „Mieczyslaw Weinberg: Auf der Suche nach Freiheit“, die erste Monographie über Weinbergs Leben und Werk, beim Wolke Verlag in einer deutschen und einer englischen Ausgabe erschienen. Aufregend erzählt der britische Weinberg-

Biograph die Geschichte eines Komponisten, der ähnlich wie Schostakowitsch zu jenen Künstlern gehörte, „deren Leben von den Katastrophen des „kurzen 20. Jahrhunderts gezeichnet war.“ Es gebe Komponisten, so Fanning wörtlich, denen weit mehr Raum eingeräumt werden müsste, als ihnen in musikgeschichtlichen Werken zugebilligt worden sei. Und es gebe Komponisten, die außergewöhnlich fruchtbar waren. „Mieczyslaw Weinberg ist der seltene Fall eines Komponisten, auf den all dies gleichermaßen zutrifft.“

**David Fanning: Mieczyslaw Weinberg –**  
Auf der Suche nach Freiheit,  
Wolke Verlag Hofheim 2010

## Bekannte Unbekannte: Klassische Opernstoffe neu gedeutet

Es ist nicht das erste Mal, dass der heute in München lebende, arbeitende und lehrende Komponist und Hochschulprofessor **Jan Müller-Wieland** auf bekannte Vorlagen der Musikgeschichte zurückgreift, nicht nur, um sie zu bearbeiten, in neue Formen zu gießen oder fortzudenken, sondern auch um auf ihren Grundlagen ganz neue Ideen und Sujets zu entwickeln. So gibt es eine Kammerversion von Beethovens „Egmont“-Ouvertüre in der speziellen Septett-Besetzung der „Geschichte vom Soldaten“ von Strawinsky aus seiner Feder. Zusammen mit seiner Frau, der Schriftstellerin und Librettistin Birgit Müller-Wieland, erzählte er zuletzt Wagners „Ring“-Tetralogie unter dem Titel „Der kleine Ring“ inhaltlich und musikalisch völlig neu. Dabei verwendete er ganz bewusst kein einziges Wagner-Zitat.

Nun hat sich Jan Müller-Wieland die große romantische Oper „Der Freischütz“ von Carl Maria von Weber vorgenommen und ganz frei für eine kleine Besetzung bearbeitet. Die Premiere des Werkes, die nunmehr „Der Freischuss“ heißt, mit neuen Sprechtexten von Luise Rist findet an der Neuköllner Oper am 20. Januar 2011 statt. 

**20.01.2011**  
Neuköllner Oper Berlin  
Uraufführung  
Carl Maria von Weber / Jan Müller-Wieland,  
Oper „Der Freischuss“.  
Eine freie Bearbeitung von Webers  
„Freischütz“ für kleine Besetzung  
(Sprechtexte: Luise Rist)

# Gubaidulina 80. Geburtstag 2011



*Am 24. Oktober 2011  
begeht  
Sofia Gubaidulina  
ihren 80. Geburtstag.  
Was bis dahin und  
darüber hinaus  
geschieht, haben  
wir für Sie  
zusammengestellt:*

**22.-24. Oktober 2010**

**WEINGARTEN:**

Internationale Weingartener Tage für Neue Musik

**25. Oktober 2010**

Verleihung des Aleksandr-Men-Preises an Sofia Gubaidulina in Weingarten

Geir Draugsvoll gastiert in 2011 in zahlreichen Konzertorten Europas und der USA mit Sofia Gubaidulinas Bajankonzert „Fachwerk“

**5.-12. Februar 2011**

**LISSABON:** Gubaidulina-Festival im Kulturzentrum Belém

**14.-20. Mai 2011**

**LOS ANGELES:** Gubaidulina-Festival, veranstaltet von California Arts; darin u.a. USEA „Glorious Percussion“ mit der LA Philharmonic unter Gustavo Dudamel

**27. Juni – 2. Juli 2011**

**BASTAD** (Schweden): Gubaidulina ist Composer in residence beim Kammermusikfestival Bastad

**30. August 2011**

**LUZERN:** UA Werk für die 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker

**20./21. Oktober 2011**

**AMSTERDAM:** UA Konzert für Orchester mit dem Concertgebouworkest Amsterdam unter Mariss Jansons (weitere Aufführung am 22. Oktober 2011 in Rotterdam)

**22.-24. Oktober 2011**

**AMSTERDAM:** Geburtstagskonzerte mit dem Radio Filharmonisch Orkest und dem Asko/Schönberg-Ensemble

**9.-13. November 2011**

**HANNOVER:** Gubaidulina-Festival  
NDR + Musikhochschule Hannover

**2. Novemberrhälfte 2011**

**MOSKAU:** Gubaidulina-Festival, geleitet von Wladimir Toncha und Friedrich Lips

**24./30. November 2011**

**LONDON:** UKEA „Fachwerk“ und „In tempus praesens“ (Geir Draugsvoll / Bajan, Anne-Sophie Mutter / Violine, London Symphony Orchestra, Ltg.: Valery Gergiev)

## **NEUE CD's in 2011**

„Fachwerk“, „Silenzio“

Geir Draugsvoll, Sinfonieorchester Trondheim u.a.  
NAXOS

„Ravvedimento“, „Fata morgana“, „Am Rande des Abgrunds“ u.a.

Ivan Monighetti (Cello), Celloensemble Ivan Monighetti und Basilea Gitarren Ensemble  
ECM

Sämtliche Kammermusik mit Kontrabass  
mit Martin Heinze, Elsbeth Moser u.a. (3 CD's)  
NEOS

„Sieben Worte“, „In croce“ für Violoncello und Bajan

Inaki Alberdi, Asier Polo, Orquesta de Euskadi u.a.  
MOR-BO

„Galgenlieder a 5“

Truike van de Poel,  
Studenten der Musikhochschule San Sebastian  
MUSIKENE COLLECTION

„Repentance“

David Tanenbaum und sein Ensemble

„Repentance“

Ivan Monighetti und ein irisches Ensemble

# Gubaidulina

Amaryllis Quartett  
spielt Yang und Chen



Das Amaryllis Quartett beschäftigt sich gerade schwerpunktmäßig mit zeitgenössischer Musik aus China. Im Sommer erst brachte das Ensemble das **1. Streichquartett** der jungen Komponistin **Lin Yang** zur Uraufführung. Mit dem in Hamburg wohnenden und arbeitenden **Xiaoyong Chen**, der vor anderthalb Jahren im „neuen werk“ des NDR ein Porträtkonzert erhielt, will das Amaryllis Quartett seinen engen Bezug auch zur Hamburger Komponistenszene unterstreichen. Von Chen bringt das Amaryllis Quartett am 28. November das **Streichquartett Nr. 3** zur Uraufführung.

Norbert Schultze:  
100. Geburtstag



Er ist nicht nur der Schöpfer der unvergessenen „Lili Marleen“. **Norbert Schultze** schuf Melodien, die das Musical in Europa, gerade als es noch in den Kinderschuhen steckte, revolutionierte. „Nimm uns mit, Kapitän, auf die Reise“ aus dem Musical **„Käpt'n Bay-Bay“** oder „Ach, ich hab in meinem Herzen“ aus **„Schwarzer Peter“** sind solche Titel, die binnen kürzester Zeit in aller Munde und aller Ohren waren und die bis heute nichts von ihrer Beliebtheit eingebüßt haben. Am 26. Januar 2011 gedenken wir seines 100. Geburtstages. Vieles gilt es zu entdecken in Norbert Schultzes großem Werkkatalog: unter anderem die neoromantische Oper **„Das kalte Herz“** nach Wilhelm Hauffs gleichnamigem Märchen oder die Ballettmusik zu **„Struwelpeter“**.



NEUE  
Stücke

Der 84-jährige Komponist **Hans Werner Henze** hat ein neues szenisches Werk komponiert, das am 25. September in der Zeche Gladbeck zur Uraufführung gelangte.

Die Veranstaltung ist Teil des Festivals RUHR 2010. „**Gisela**“ für Soli, Chor und kleines Orchester wird nach der Uraufführung eine Neuproduktion an der Semperoper Dresden erleben, die am 20. November 2010 Premiere hat. Die junge Kunst-Studentin Gisela aus Oberhausen besucht mit ihrem Freund Hanspeter und einer Gruppe von Kommilitonen Neapel. Die Vorstellung eines Commedia-dell'arte-Stückes löst nicht nur große Begeisterung aus, sondern führt auch dazu, dass sich Gisela in den Pulcinella-Darsteller Gennario unsterblich verliebt. Beide planen, aus Neapel und dem Umfeld der Studentengruppe zu fliehen. Gennario und Gisela reisen mit der Bahn nach Oberhausen und übernachten auf dem Bahnhof. Gisela hat einen Albtraum und wird vom plötzlichen Erscheinen Hanspeters und der Studentenfreunde geweckt. Ein Kampf zwischen den Kontrahenten entbrennt, während man im Hintergrund den Vesuv ausbrechen und seine Lava über die Bühne sich ergießen sieht.

Ein ganz anderes Thema hat das drei Jahre ältere Bühnenstück von Hans Werner Henze. 2007 wurde seine Konzertoper **„Phaedra“** nach einem Text von Christian Lehnert an der

Staatsoper Unter den Linden Berlin aus der Taufe gehoben. Das Stück bezieht sich auf den griechischen Mythos der Königin Phaedra, die sich in ihren Stiefsohn Hippolyt verliebt und damit eine Katastrophe auslöst. Der erste Teil der Oper skizzierte zwar den dramatischen Handlungsverlauf, wie er von Euripides über Racine bis zu Sarah Kane behandelt wurde, der zweite Teil aber greift auf einen mythologischen Strang zurück, der sich vor allem in Ovids METAMORPHOSEN findet.

Hans Werner Henze hat für diese Geschichte eine Musik von großer Klarheit gefunden. Die Partitur erfordert ein verhältnismäßig kleines Instrumentarium, ja hat zuweilen kammermusikalische Züge. Lyrisch-pastorale, hart artikulierte und groteske musikalische Momente lösen sich dabei ab. Die Deutsche Oper am Rhein Duisburg stellt am 29. Oktober eine Neuinszenierung der Konzertoper vor. 

25.09.2010

Gladbeck (Zeche)  
UA Hans Werner Henze,  
„**Gisela!**“ oder: Die merk- und  
denkwürdigen Wege des Glücks.  
Musiktheater für Soli, Chor  
und kleines Orchester  
- RUHR.2010 -

29.10.2010

Deutsche Oper am Rhein Duisburg  
Premiere  
Hans Werner Henze,  
Konzertoper **„Phaedra“**

# Zirkusmusik

## die fast vergessene Kunst

*Es sind nicht viele musikalische Gebiete, über die so wenig Unterlagen existieren wie die Zirkusmusik. Kaum jemand hat sich für die Geheimnisse und die Praxis dieser besonderen Spezies eingesetzt, und doch sind wir von der magischen Wirkung, die sie schlussendlich ausübt, immer wieder fasziniert.*

Als um 1770 in Europa erste Zirkusgesellschaften gegründet wurden, die im heutigen Sinne Zirkuskunst – also Artisten, Tiere, Clowns – präsentierten, kam man schnell auf die Idee, diese Darbietungen musikalisch zu begleiten. Erst waren das vor allem Schlaginstrumente, die – ähnlich wie bei einem Trickfilm – die wichtigen oder gefährlichen Szenen untermalten. Bald aber zog man erste Orchester hinzu, die die Darbietungen in gemischten Besetzungen von Streichern und Bläsern mit bestehendem klassischen Repertoire, natürlich aber auch populären Tanz- und Volksweisen untermalten.

In der Zeit vor den elektronischen Musikinstrumenten war es schwierig, große Hallen und Zelte zu bespielen. Also kristallisierte sich immer mehr die Blasorchester-Besetzung heraus. Da gab es dann oft Orchester mit über 20 Musikern. Musikerinnen sind mir im Laufe der Jahre selten begegnet, was auf Grund der teils körperlich schweren Arbeit verständlich ist. Nach dem Krieg dann veränderte sich der musikalische Geschmack. Tanz- und Big-Band-Musik wurde sehr populär und der Zirkus konnte sich immer damit brüsten, bei den neusten modischen und musikalischen Entwicklungen mitzuhalten. Also wurden für die Zirkusse Big-Bands gesucht und auch gefunden. Der Vorteil war: Es gab in Europa und übrigens auch in Russland langsam eine einheitliche Orchesterbesetzung. Dafür standen auch von vielen Verlagen genügend spielbare SO- oder

Tanzorchester-Arrangements zur Verfügung, die je nach Arrangeur in selbst abenteuerlichsten Besetzungen einen optimalen Klang garantierten. Die Kapellenbetreuer der großen Musikverlage taten also gut daran, die Zirkusorchester mit sogenannten „Künstlerexemplaren“ großzügig zu bestücken. Gute Arrangements wurden und werden auch heute noch gerne eingesetzt und sind für die Verlage und auch für die Autoren eine gute Einnahme.

Mit der Big-Band kam aber das Problem des Akkordinstrumentes im Orchester. Ein Klavier zu transportieren ist auch heute noch kein leichtes Unterfangen, geschweige denn vor 60 Jahren. Und diese Transporte gab es wöchentlich oft mindestens dreimal, wenn nicht sogar mehr. Da wurde vom Pianisten oft auch gleich verlangt, dass er das Klavier selber nachstimmt ... Für Zirkusse, die ihre Orchester über dem Artisteneingang platzierten, war dies ein zusätzliches Problem, welches teilweise mit recht interessanten Konstruktionen von Winden und Hebebühnen gelöst wurde. Ich habe solche Winden selber noch bedient. Teilweise funktionierten sie mit Handbetrieb; teils aber bereits mit Elektromotoren. Die Zirkusdirektoren erkannten nun auch den Wert eines wirklich guten „Showorchesters“.

### Es gab bekannte Orchester und auch sehr populäre Dirigenten.

Namen wie Werner Weiland, Otto Kolmsee, V.O. Ursmar, Raymond Wraskoff oder Zygmunt Michalek garantierten für hohes musikalisches Niveau. Die finanziellen Konditionen waren oft besser als bei anderen Arbeitgebern, und ich kenne einen Posaunisten, der für ein Engagement beim Zirkus immerhin ein solch renommiertes Tanzorchester wie jenes von Willy Berking verließ. Die musikalischen Ansprüche der Artisten wuchsen ebenfalls, und so stellte man bald auch fest, dass spezifische Musik für dieses Genre fehlte. Natürlich konnte man zu

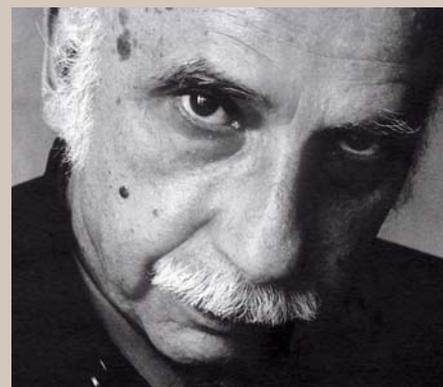
einer Nummer mit exotischen Tieren „Salome“ von Robert Stolz oder „Auf einem persischen Markt“ von Albert Ketelbey spielen. Irgendwann wurde man dieser Stücke aber überdrüssig, und so wurden Kompositions- und Arrangieraufträge vergeben. Teilweise von den Zirkusdirektionen selbst, andererseits aber auch von Artisten, die sich eine eigene Musik wünschten.

Was macht nun aber die Zirkusmusik und deren speziellen Klang aus? Es sind eigentlich ganz einfache Dinge. Ein gutes Druckarrangement, welches in jeder Besetzung klingen soll, wird in der „engen Lage hergestellt“. Dies verlangt aber eine äußerst saubere Intonation, was auch von sehr guten Musikern viel abverlangt, wenn zum Beispiel draußen 5 Grad sind, im Zelt auf dem Podium des Orchesters aber Temperaturen zwischen 25 und 30 Grad herrschen.

Das zweite Merkmal der Zirkusmusik ist: Alles wird schneller gespielt, als sonst bei Konzerten oder Tanzveranstaltungen üblich. Viele artistische Nummern verlangen schnelle Musikbegleitung. Schnelligkeit ist im Zirkus ein wichtiger Faktor. So habe ich selber oft Perez Prados bekannten „Mambo Jambo“ fast doppelt so schnell gespielt wie Prado selber.

Und das dritte typische Merkmal ist: Ein Musikstück im Zirkus hat normalerweise keinen Schluss. Es wird ad libitum so oft wiederholt, bis der Kapellmeister auf Grund eines Zeichens des Artisten oder des Wechsels auf eine andere Aktion abrupt stoppt und mit einem anderen Stück beginnt.

Am elegantesten ist es dabei, die Musik zu wechseln, wenn für den Artisten Applaus erklingt. Dann hat man Zeit, Noten zu blättern und sich aufs nächste Stück einzustellen. Die Kunst der Pause ist übrigens nicht zu unterschätzen. Man kann damit auch die Spannung steigern. Es sind nur ein paar wenige Sekunden Zeit. Es ist aber immerhin besser, als im „Off“ zu stoppen, um dann direkt auf ein Stück in einer völlig anderen Tonart wechseln zu müssen.

Gija Kantscheli  
wurde 75

**Gija Kantscheli** sei zu einer Symbolfigur der Neuen Musik in den postsowjetischen Jahren geworden, schrieb bereits vor vielen Jahren die Süddeutsche Zeitung. Er schaffe eine Musik, die unendlichen Atem schöpfe, sich in tiefe Meditation verfange, schmerzliche Erfahrungen in drückende Träume verarbeite – und trotzdem meilenweit von Kitsch und billigem Sentiment entfernt sei. In besonderer Weise hat der georgische Komponist das Talent, menschliche Grunderfahrungen wie Trauer, Wut, Verlust, Hoffnung und Glauben in seiner Musik zum Ausdruck zu bringen und allein durch die Mittel des Klangs direkte Bezüge zu außermusikalischen Themen herzustellen. Seiner Auffassung nach sind das Wesen und die Aufgabe der Musik Selbstreflexion. Am 10. August 2010 wurde Gija Kantscheli 75.

„Resonanzen“ zu  
Gubaidulina und  
Lutoslawski

Das in Hamburg ansässige Ensemble Resonanz kombiniert in außergewöhnlichen Programmen Musik aus vier Jahrhunderten in klugen Themenkonstellationen. Der Artist-in-Residence Jean-Guihen Queyras (Violoncellist und Dirigent) interpretiert mit dem Ensemble Resonanz am 27. Februar 2011 die berühmten „**Sacher-Variationen**“, die „**Musique funèbre**“, das „**Grave**“ und die „**Metamorphosen**“ des polnischen Komponisten **Witold Lutoslawski**. Das Konzert am 3. April 2011 im Rahmen der Reihe „Resonanzen“ findet ausnahmsweise einmal nicht in der Hamburger Laeishalle, sondern in der Hauptkirche St. Katharinen Hamburg statt. Eine Auswahl aus den „Lachrimae or seven tears“ des Renaissancekomponisten John Dowland wird **Sofia Gubaidulina**s Werk „**Sieben Worte**“ für Bajan und Orchester gegenübergestellt. Die Bajansolistin des Abends wird Elsbeth Moser sein.

**E**in guter Zirkuskapellmeister wendet seinen Blick kaum von der Manege ab, steht also mit dem Rücken oder leicht seitwärts zum Orchester, hat immer Sichtkontakt zum Artisten und dirigiert auch Einsätze nach hinten, wo die Musiker sitzen. Das ist gewöhnungsbedürftig, hat aber den Vorteil, dass sich nur eine Person, ähnlich der Situation in einem Orchestergraben im Theater, um die Aktion kümmert und die Musiker sich so wirklich auf die Noten konzentrieren können. Von den Musikern verlangt das große Vertrauen zum Dirigenten; von diesem wiederum wird eine absolut klare Schlagtechnik verlangt.

Der ganze Ablauf liegt eigentlich wie beim Theater in den Händen des Dirigenten. Beim Zirkus kommen dann noch die Umbauten in der Manege dazu, die es musikalisch abzufangen gilt. Hier gibt es verschiedene Möglichkeiten. Das Orchester spielt eine Shownummer, dies z.B. beim Abbau eines Raubtierkäfigs, der in der Regel zwischen drei und fünf Minuten in Anspruch nimmt. Hier ist es sicher angebracht, schnelle Musikstücke einzusetzen. Dadurch fühlen sich auch die Techniker bemüht, den Abbau zügig vorzunehmen. Da meistens bei Umbauten



auch ein Lichtwechsel stattfindet bzw. das Licht eingezogen wird, spielt das Orchester im Mezzopiano das letzte Musikstück weiter, um so zur nächsten Nummer überzuleiten.

Einmal wurde ein solcher Trick angewandt, um das Publikum abzulenken. In Amsterdam im Theater Carré hatte ich viele Jahre die musikalische Leitung inne. Es waren Weltklasseprogramme mit den größten Stars der Szene. Ein Fehlgangement der Direktion bescherte uns eine leider sehr schwache Flugtrapeznummer, die kaum einen Trick halten konnte und deren Artisten fast pausenlos ins Netz fielen. Die Direktion bat mich, etwas zu unternehmen. Wir spielten tags darauf den damals durch André Rieu sehr populär gewordenen **Second Waltz** von **Dmitri Schostakowitsch**. Das Publikum war begeistert und das ganze Theater mit rund 1.800 Sitzplätzen sang und schunkelte mit und wurde von der Dürftigkeit der Trapeznummer völlig abgelenkt.

Die Musik im Zirkus hat eine ungemein magische Wirkung. So gibt es einen Effekt, über dessen Sinn sich streiten lässt, der aber vor allem im Zirkus sehr beliebt ist: Das rhythmische Klatschen des Publikums! Hier zeigt sich relativ schnell, welche „Macht“ ein Dirigent im Zirkus hat. Nur er ist in der Lage, das Klatschen zu steuern. Er ist aber genauso in der Lage, das Klatschen abzubrechen. Wechselt er mitten im Applaus auf ein anderes Musikstück in einem anderen Rhythmus, hört das Publikum sofort auf zu skandieren. Dieses „Skandiertempo“ ist nicht überall gleich. So gibt es Orte, wo man solche Musik etwas langsamer spielen muss. In einer Großstadt beispielsweise funktioniert es aber auch mit schnellen Tempi. Besonders wichtig ist: Solche kurzen Applausfrequenzen dürfen nicht ein langes Vorspiel haben. Ja, es reicht sogar, wenn der Schlagzeuger normale Viertel schlägt. Dies im Tempo von etwa  $MM = 120$ . Besonders geeignet sind für diesen Effekt auch  $6/8$  Rhythmen. Der Tarantella-Rhythmus hat ungemein suggestive Wirkung!

In der Regel ändert der Kapellmeister am Schluss einer Nummer einfach das Tempo der Musik und erhält diesen Skandier-Effekt. Interessant ist übrigens dabei, dass Nummern, die nach Playback arbeiten, diesen Effekt selten erhalten. Es gibt nur wenige Bandaufnahmen, die bewusst so konzipiert sind. Der kleinste Schnittfehler des Tonmeisters kann dazu führen, dass dies nicht funktioniert und das Publikum beim Klatschen aus dem Takt fällt.

Ein Zirkusorchester hat in erster Linie Begleitfunktion. Es gibt wenige Momente, wo sich ein Orchester als solches exponieren kann. Das mag zu Beginn die Ouvertüre sein. Dann ebenfalls nach der Pause eine Introduction sowie eventuell das Finale.

Das sind dann auch die Momente, wo ein Orchester seine ganzen Trümpfe ausspielen kann. Seien dies effektvolle Musikstücke oder virtuose Soli. In den letzten Jahren haben sich durchinszenierte Programme etabliert. Diese beschäftigen auch oft spezielle Orchester. In Skandinavien ist zudem das Engagement von Ostmusikern nicht mehr erlaubt, und somit beschäftigt man

etwa drei Musiker aus dem eigenen Land und behilft sich mit Midi. Die Klangtechnik hat sich sehr stark modernisiert und so sind auch für kleinere Formationen Sounds möglich, die früher undenkbar gewesen wären..

Das hat allerdings einen großen Nachteil. Die Begleitmusik ist immer Sache des Artisten. Er sucht die Musik aus, lässt die Arrangements herstellen und bezahlt diese auch. Da sich in letzter Zeit die Orchesterbesetzungen aber verändert haben, erhält dieser Artist unter Umständen ein Arrangement von einem ungeübten Arrangeur, welches zwar in einer Spezialbesetzung hervorragend klingt, aber eben nur in dieser. Nach ein paar Monaten wechselt der Artist zu einem anderen Zirkus oder Varieté oder sogar auf ein Kreuzfahrtschiff und trifft dort auf ein traditionell besetztes Orchester. Diesem ist es dann unmöglich, die Musik zu spielen, und meist ist die Zeit zu kurz, um Korrekturen vorzunehmen.

Die internationalen Zirkusse in Europa sind nicht subventioniert und stehen daher unter großem finanziellen Druck. Deshalb werden auch in bekanntesten Häusern nur ganz kurze Proben abgehalten.

Hier vielleicht noch ein Beispiel aus der Praxis. Beim „Internationalen Zirkusfestival Monaco“, dem ich als musikalischer Oberleiter vorstehe, beginnen wir zuerst drei Tage lang mit reinen Orchesterproben. Danach haben wir nur drei Tage Zeit, um mit den Artisten- und Tiernummern zu proben. Und dies auch noch mit zwei Programmen, wobei ein Programm jeweils etwa 22 Nummern aufweist. Am siebten und achten Tag sind bereits die Generalproben und Premieren des ersten und danach des zweiten Programms. Das bedeutet: Nur mit optimaler Vorbereitung und möglichst fehlerfreien Arrangements ist man in der Lage, die Arbeit in solch kurzer Zeit durchzuführen.

Solange der Zirkus besteht, wird es Live-Orchester geben. Ein maßgeschneidertes Playback für ein Programm ist sehr aufwändig und teuer und macht nur dann Sinn, wenn ein Zirkus mehrere Jahre mit dem gleichen Programm reist. Die dauernden Änderungen und Korrekturen sprechen deshalb nach wie vor für Live-Orchester.

Ein Zirkus spielt jährlich zwischen 250 und 380 Vorstellungen. Keine Vorstellung läuft aber im Gegensatz zu einem modernen Musical gleich ab. Eine Monotonie im Musikeralltag kann deshalb weniger aufkommen als bei anderen En-suite-Produktionen. Der Wert und

die Akzeptanz dieser Musik und deren Musiker wird gerne unterschätzt. Vielleicht achten Sie beim nächsten Zirkusbesuch – live oder im Fernsehen – bewusster auf diese fast vergessene Kunst.

(Reto Parolari)

#### Literaturhinweis:

Reto Parolari: „Circusmusik in Theorie und Praxis“, Winterthur/Wien 2005  
Weltmusik Edition International,  
ISBN 978-3-9501993-1-4

#### Zum Autor:

Reto Parolari (\*1952) studierte an der Musikhochschule Winterthur/Schweiz, sowie in Wien, Stuttgart und Hannover. Einen Teil seiner Karriere verbrachte er als Dirigent in internationalen Zirkussen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Holland und Monaco. Ansonsten gilt er als Spezialist für gehobene Unterhaltungsmusik, Operette und Musical. Er wurde 2004 für sein langjähriges Schaffen auf diesem Gebiet mit dem Anerkennungspreis der SUISA-Stiftung ausgezeichnet. 

Diese Fassung des Beitrags „Zirkusmusik“ wurde leicht gekürzt. Finden Sie den ungekürzten Text auf unserer Website [www.sikorski.de](http://www.sikorski.de)

## Zirkusmusik in den Sikorski-Katalogen

**ARAM CHATSCHATURJAN:**  
„Säbeltanz“ aus dem Ballett  
„Gajaneh“

**CY COLEMAN/DOROTHY FIELDS:**  
Big Spender

**ISAAK DUNAJEWSKI:**  
Zirkusmarsch

**WILLY ENGEL-BERGER/  
CHARLES AMBERG:** Zirkusluft

**LES HUMPHRIES:** Derrick

**DMITRI KABALEWSKI:**  
Komödiantengalopp

**LEO LEUX:** Truxa-Fox

**LOTAR OLIAS/  
FRITZ GRASSHOFF:** Zirkusduft

**LOTAR OLIAS/  
FRITZ GRASSHOFF:**  
Der Zirkus kommt

**DMITRI SCHOSTAKOWITSCH:**  
Second Waltz aus der 2. Jazz-Suite

## Ur- und Erstaufführungen

**10. Juni 2010 München**

Prinzregententheater  
UA Peter Ruzicka,  
„TRANS“ für Kammerorchester  
Münchener Kammerorchester  
Leitung: Alexander Liebreich  
Auftragswerk des Münchener  
Kammerorchesters

**15.09.2010 Bonn**

UA Peter Ruzicka,  
„... ÜBER DIE GRENZE“ für  
Violoncello und Kammerensemble  
(Daniel Müller-Schott,  
Violoncello,  
Deutsche Kammerphilharmonie,  
Ltg.: Peter Ruzicka)

**17.10.2010 Peking**

UA Peter Ruzicka,  
„HÖLDERLIN SYMPHONIE“  
für Bariton und Orchester  
(Thomas Bauer, Bariton, China  
Philharmonic Orchestra,  
Ltg.: Peter Ruzicka)  
- Beijing Music Festival –

**November 2010 Bukarest**

Rumänische Erstaufführung  
(szenisch)  
Peter Ruzicka,  
Oper „CELAN“  
(Koproduktion mit dem  
Theater Bremen)

**10.03.2011 Hamburg**

UA Peter Ruzicka,  
„EINSCHREIBUNG“. Sechs  
Stücke für großes Orchester  
(NDR Sinfonieorchester,  
Ltg.: Christoph Eschenbach)

**15.03.2011 Basel**

Schweizerische Erstaufführung  
Peter Ruzicka, „HÖLDERLIN“  
(Vera Nemirova, Regie)

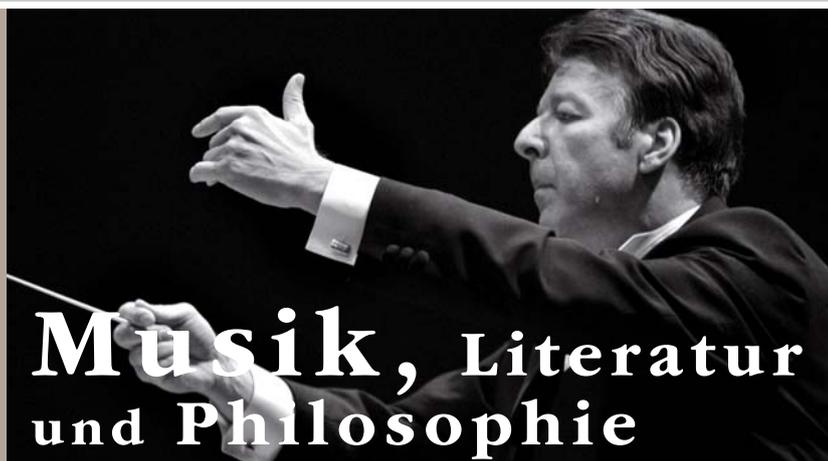
„Ohrwurm“ von Eggert

Der junge Komponist **Moritz Eggert** hat ein neues Stück für Sopran und Klavier komponiert, das den vielsagenden und vielversprechenden Titel „Ohrwurm“ trägt. Die Uraufführung fand in Chemnitz am 17. Oktober statt.

Schostakowitsch-Denkmal und -Festival

Am 12. Juli 2010 wurde in Gohrisch eine Schostakowitsch-Büste enthüllt.

Gleichzeitig wurde der Platz, auf dem diese Büste steht, in ‚Schostakowitsch-Platz‘ umbenannt. Dies ist der erste öffentliche Ort in Deutschland, der nach dem russischen Komponisten **Dmitri Schostakowitsch** benannt ist. In Gohrisch hielt sich Schostakowitsch 1960 zu einer Kur auf und komponierte dort sein **8. Streichquartett**, das er den Opfern des Faschismus und des Krieges widmete, sowie Teile der Filmmusik **„Fünf Tage – fünf Nächte“**. Vom 10. bis 12. September 2010 fanden in Gohrisch auch die „Internationalen Schostakowitsch Tage Gohrisch“ statt – genau 50 Jahre nach Schostakowitschs erstem Besuch in diesem Luftkurort. Das dreitägige Festival wird nunmehr alljährlich stattfinden und damit das einzige regelmäßige Schostakowitsch-Festival in der internationalen Festivallandschaft sein. In Gohrisch kam es in Anwesenheit der Witwe Dmitri Schostakowitschs unter anderem zu Aufführungen des **8. Streichquartetts** und der **Kammersymphonie op. 110a**, der berühmten Bearbeitung des Quartetts für Kammerorchester durch Rudolf Barschai. Die hohe künstlerische Qualität der Aufführungen wird durch die Sächsische Staatskapelle Dresden garantiert, die das Festival mitinitiiert hat und künstlerisch ausrichtet.



Musik, Literatur und Philosophie

*Peter Ruzicka komponiert Musik, schreibt über Musik und lässt sich von philosophischen Schriften zu eigenen Werken anregen. 1998 bereits war eine Sammlung seiner Aufsätze unter dem Titel „Erfindene und gefundene Musik“ beim Wolke Verlag erschienen.*

2009 folgte beim gleichen Verlag der zweite Band unter dem Titel „Ins Offene“ mit Reden, Vorträgen und Fachartikeln von Ruzicka, aus denen sich viele Rückschlüsse auch zu seinem eigenen musikalischen Werken ziehen lassen. Seine Kompositionen bezeichnet Ruzicka im Rahmen eines kompositorischen Selbstportraits in ihrer Anlage vielfach als selbstreferentiell. Sie reflektierten Zustände, Ereignisse oder Befindlichkeiten, so der Komponist, und bildeten komplexe immanente erweisungsbeziehungen. „Zuweilen führt dies auch zu ‚Abspaltungen‘: ein gedanklicher Kern, der zunächst nur als vorläufiges Notat vorhanden ist, erfährt in der Folge eine Art Zellteilung im kompositorischen Prozess.“

Beispiele für solche „musikalischen Zellteilungen“ finden sich auch in den neuen und neuesten Werken Ruzickas, die wieder mit vielsagenden, aber auch vieldeutigen Titeln versehen sind.

Im Rahmen des 7. Abonnementkonzert des Münchener Kammerorchesters am 10. Juni 2010 kam es zur Uraufführung des Orchesterstücks „TRANS“ von Peter Ruzicka.

Ruzicka hat ja schon des Öfteren in einzelnen selbständigen Werken auf ein größeres, bevorstehendes Projekt hingearbeitet. Die Komposition „VORGEFÜHLE“ im Vorwege zu seiner Oper „CELAN“ war ein Beispiel dafür. Auch das neue Stück „TRANS“ steht am Beginn einer Beschäftigung mit einem Opernprojekt, das 2014 realisiert werden wird. Hierfür gibt es noch keinen Titel oder Libretto, sondern nur eine „Vision“, wie Ruzicka sagt.

„TRANS“ ist eine Art Vorecho – so nannte ich seinerzeit ein Stück, das sich an die klangliche Identität der ‚Hölderlin‘-Oper herantastete. Der Titel ‚Trans‘ verweist auf den Stoffbezirk, in dem ich mich aufhalten werde. Konkret wird es um den Umschlag von Realität in etwas Transzendentes gehen, um Jenseitiges“, so der Komponist.

Das zweite große Uraufführungereignis des vergangenen Sommers war die Interpretation des neuen Werkes **„ÜBER DIE GRENZE“** für Violoncello und Kammerensemble durch den vielfach ausgezeichneten Cellosolisten Daniel Müller-Schott und das Münchener Kammerorchester unter Leitung von Alexander Liebreich.

In Peking wird Peter Ruzicka am 17. Oktober in seiner Funktion auch als Dirigent das China Philharmonic Orchestra bei der Uraufführung der **HÖLDERLIN SYMPHONIE** für Bariton und Orchester selber leiten. Der Bariton Thomas Bauer ist der Gesangssolist dieses Konzertes im Rahmen des Beijing Music Festivals.

Ruzickas erste Oper CELAN wird noch im November dieses Jahres in Bukarest zur rumänischen Erstaufführung gelangen. Es handelt sich hierbei um eine Koproduktion mit dem Theater Bremen.

Schließlich kann schon auf die Uraufführung des neuesten Orchesterwerkes **„EINSCHREIBUNG“**. Sechs Stücke für großes Orchester mit dem NDR Sinfonieorchester unter Leitung von Christoph Eschenbach am 20. März 2011 hingewiesen werden. 



## Sebastian Lohses „Erfolg!“ – das neue Album

Was ist Erfolg und wohin kann er uns führen? Auf der neuen CD „Erfolg!“ des ehemaligen Leadsängers der Rockband „Letzte Instanz“ **Sebastian Lohse** und seiner neuen Band „DIE FEINE GESELLSCHAFT“ wird das einmal von allen Seiten beleuchtet. In Balladen wie „Kleiner Mann“, „Wo ich nicht bin“, „Die Rädchen“ oder „So ein Wind“ zeigt Lohse, dass es ein Oben nur geben kann, weil ein Ganz Unten dazu gehört. Mit Lebensfreude und Mut zum Risiko lenkt er uns durch die Grauzonen der Seele, überwindet liebevoll die Untiefen zwischen Mann und Frau. Endlich erfolgreich angekommen, wähnt er sich auf den Stufen des Glücks, den schwindelerregenden Höhen der „feinen Gesellschaft“.

Selbstironisch, provokativ und mit einem Schuss von Varieté verteilt er in seinen eigenen Songs und Arrangements aus Rock und Pop, Chanson und Klassik seine bittersüßen Pillen. Alles dreht sich um die Welt der Großen und Kleinen. Lieder, die Geschichten erzählen über die Suche nach dem großen Glück, von Hoffnung und Selbstbetrug, von der Zerbrechlichkeit der Welt und dem richtigen Augenblick, die Dinge in die eigene Hand zu nehmen. Matthias Hübner (Cello), Georg Schumann (Akkordeon), Albrecht Schumann (Gitarre) und Matthias Krüger (Piano) sorgen als virtuose Instrumentalisten nebst Gesang für eine eindringliche Atmosphäre. Werner Karma (Silly) steuerte dem Album zwei (für Lohse) auf den Leib geschneiderte Texte bei. Kai Oliver Krug (Orange Blue) verpasste den Liedern den letzten Schliff und was daraus entstand, kann sich hören lassen. Zum Track „So ein Wind“ hat der Rockcellist und Performancekünstler Wolfram Huschke die Musik geschrieben. Der größte Teil der neu komponierten Songs stammt allerdings aus Sebastian Lohses Feder.

CD-Bestellnr.: RD 21033456 (Roof)

## Milko Kelemen „A Stuttgart Imagination“

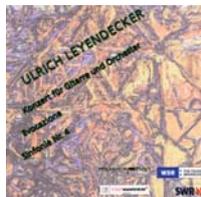


Das neue Orchesterwerk **„A Stuttgart Imagination“** des kroatischen Komponisten **Milko Kelemen**

entstand im Auftrag des Stuttgarter Kammerorchesters und wurde von diesem am 3. Oktober 2009 uraufgeführt. Nun liegt es in einer Weltersteinspielung beim Label Hänssler classic vor. Kelemen hat versucht, die vielen Charakteristika der schwäbischen Metropole in Musik zu übersetzen. Stuttgart, wo Kelemen seit vielen Jahren lebt, sei ihm „auf den Leib gewachsen“, bei der Komposition hätten ihm die Weinberge und ihre Rebsorten, die Schlossgärten und Fontänen vorschwebt. Eingearbeitet sei auch ein Requiem zum Gedenken der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten, dazu die von den Orchestermusikern artikulierten Namen Schiller, Hegel und Hölderlin.

**„Stuttgart Compositions“**  
darin: **„A Stuttgart Imagination“** von **Milko Kelemen**  
**Stuttgarter Kammerorchester,**  
Ltg.: **Michael Hofstetter**  
**Hänssler classic CD 98.610**

## Beschwörendes und Betörendes von Leyendecker



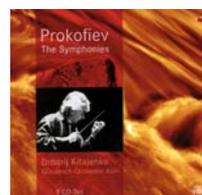
Der Musikologe Arnd Richter hat einmal über die Musik von **Ulrich Leyendecker** gesagt: „Das Spannungsverhältnis zwischen der jeweiligen Werkbezeichnung und der emotionalen, formalen, satztechnischen Lösung des gestellten Problems erzeugt eine Musik von emotionaler Nachvollziehbarkeit.“ Zwei der jüngeren Werke des Komponisten und Hochschulprofessors, das **Gitarrenkonzert** von 2005 und das Orchesterwerk **„Evocazione“** von 2006, hat das Label Musicaphon nun neben einer Einspielung der **Sinfonie Nr. 4** aus dem Jahr 1997 mit unterschiedlichen Orchestern realisiert. Das Mozart-Jahr 2006 hatte auch den Komponisten Ulrich Leyendecker zu einer Auseinandersetzung mit dem Wiener Klassiker angeregt. Seine „Beschwörung“

(Evokation) aber will lediglich im übertragenen Sinne eine Hommage an Mozart sein. „Evocazione ist in Rhythmik, Klang und Harmonik sowie in Stil und Form mein ganz eigenes Stück. Allerdings besteht ein Bezug zu Mozarts Don Giovanni: die aus einem charakteristischen Zitat aus der Komturszene herausgelösten rhythmischen und melodischen Elemente bilden die Grundlage der thematischen Entwicklung, aber eben mit den Mitteln meiner Sprache. Auf dieser Aufnahme wird das Werk vom SWR-Rundfunkorchester Kaiserslautern, das „Evocazione“ einst in Auftrag gegeben hatte, unter der Leitung von Per Borin gespielt.

Die Nordwestdeutsche Philharmonie unter Leitung von Romely Pfund begleitet den Gitarristen Maximilian Mangold bei Leyendeckers Gitarrenkonzert, und das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR spielt unter Leitung des Spezialisten für Neue Musik Johannes Kalitzke Leyendeckers Vierte Sinfonie.

**Ulrich Leyendecker:**  
**Konzert für Gitarre und Orchester /**  
**Evocazione / Sinfonie Nr. 4**  
**Nordwestdeutsche Philharmonie;**  
Ltg.: **Romely Pfund, Maximilian Mangold (Gitarre)**  
**SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern;**  
Ltg.: **Per Borin**  
**Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR;**  
Ltg.: **Johannes Kalitzke**  
**MUSICAPHON M 55720**

## Gesamteinspielung der Prokofjew-Sinfonien

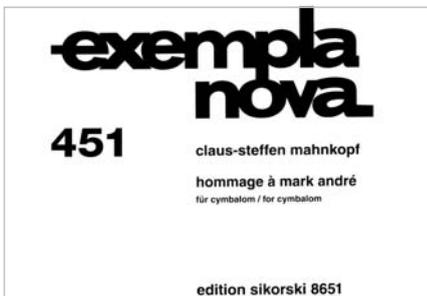


Seit der Veröffentlichung aller Sinfonien **Sergej Prokofjews** durch das London Symphony Orchestra unter Valery Gergiev und der nunmehr von Dimitrij Kitajenko und dem Gürzenich-Orchester Köln vorgelegten Gesamteinspielung in Form von Live-Mitschnitten sind die sieben Sinfonien Prokofjews auf dem CD-Markt nunmehr fast genauso gut repräsentiert wie die Sinfonien von Dmitri Schostakowitsch und Jean Sibelius. Kitajenkos Lesart, besonders der großangelegten, mächtigen **Sinfonie Nr. 5** B-Dur, ist im Vergleich zu Gergiev durchaus schlanker im Klangbild. Nach der Ersten, der sogenannten Symphonie classique, ist die Fünfte das sicher am häufigsten eingespielte sinfo-

nische Werk Prokofjews. In krassem Gegensatz zu der heroisch-mächtigen Ausstrahlung der Fünften steht die **Sinfonie Nr. 6** Es-Moll, in der Prokofjew, ähnlich wie es Schostakowitsch einst in seiner 8. Sinfonie tat, dem affirmativen Charakter des vorhergehenden Werkes etwas entgegenstellen zu wollen scheint. Mit Hilfe seines noblen, mit feinen Gesten arbeitenden Dirigierstils schafft Kitajenko eine ganze Palette von Nuancen, die das Gürzenich-Orchester unmittelbar umsetzt.

**Sergej Prokofjew:**  
**Die Symphonien - Gesamteinspielung**  
**Gürzenich-Orchester Köln**  
 Ltg.: **Dimitrij Kitajenko**  
**PHOENIX EDITION 135**

## Neue Musik für (fast) alle Instrumente: Sieben Neuauflagen von Mahnkopf



Die Ausgabenreihe mit Werken des Avantgardisten **Claus-Steffen Mahnkopf** wird gleich durch sieben Werke erweitert. Mahnkopfs außergewöhnliches Schaffen steht ganz im Zeichen der Hochmoderne und ist, auch dank seiner nicht-deutschen Lehrer, international ausgerichtet.

In seiner „Hommage à Mark André“ für Cymbalom drückt Mahnkopf seine tiefe Bewunderung für den jungen komponierenden Kollegen aus Frankreich, Mark André, aus, der heute in Berlin lebt und wie Mahnkopf komplexe, überaus fein gearbeitete Partituren schafft. Auch der „Kurtág-Cantus I“ für Klarinette in A und das „Kurtág Duo“ für zwei Gitarren widmen sich dem Schaffen eines Kollegen, in diesem Fall einem wahren Klassiker der Moderne: György Kurtág.

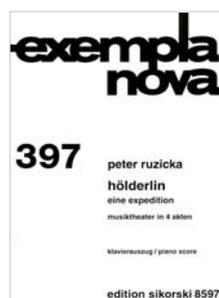
Ferner sind in dieser Serie von Mahnkopf-Neuveröffentlichungen das Sonett für 16 Pauken, das Kammerorchesterwerk „Chorismos“, das Flötenstück „La terreur d'ange nouveau“ und das Erste Streichquartett dieses

Komponisten enthalten, der im Umgang mit traditionellen Gattungen und Gattungsbegriffen ganz neue Wege entdeckt.

- SIK 8614**  
**„La terreur d'ange nouveau“ für Flöte**  
**SIK 8616**  
**Sonett für 16 Pauken**  
**SIK 8618**  
**„Chorismos“ für Kammerorchester**  
**SIK 8619**  
**Erstes Streichquartett**  
**SIK 8649**  
**„Kurtág-Cantus I“ für Klarinette in A**  
**SIK 8650**  
**„Kurtág-Duo“ für zwei Gitarren**  
**SIK 8651**  
**„Hommage à Mark André“ für Cymbalom**

## Peter Ruzickas „HÖLDERLIN“ als Klavierauszug

Hölderlin, der große rätselhafte Hymnendichter einer Zeit des Umbruchs, ist ein Autor, der an den Widersprüchen seiner selbst und seiner Umwelt zerbrach. Am 16. November 2008 war **Peter Ruzickas** Oper **HÖLDERLIN** an der Staatsoper Unter den Linden Berlin zur Uraufführung gelangt. Nun ist in der Reihe für zeitgenössische Musik „exempla nova“ der Klavierauszug des Werkes erschienen. Auf die Frage, warum er den Begriff „Expedition“ für ein musiktheatralisches Werk gewählt habe, antwortete Ruzicka einmal: „Der Ausgangspunkt für die 13 Individuen, die zum Leben neu aufbrechen, aber auch in dieses zurückgeworfen werden, ist ein gemeinsamer. Sie erleben Szenen, die abenteuerlich und gefährlich sind, dabei bisweilen an freien Fall erinnern. Szenen, die absurd, aberwitzig und ohne Gewähr für ein gelingendes Überleben sind.“ Er könne sich darüber hinaus keinen anderen Dichter vorstellen, dessen Bedeutung heute, zu Beginn eines spirituell geprägten 21. Jahrhunderts, ähnlich aktuell und bedeutsam wäre!



- SIK 8597**  
**„HÖLDERLIN“**  
**Eine Expedition. Musiktheater**  
**in 4 Akten**  
**Klavierauszug**

## Krzysztof Meyers „Sinfonia da requiem“ in Katowice

Das Polnische Radio-Sinfonieorchester und sein Chor werden unter Leitung von Michail Jurowski am 11. Januar 2011 die **Sinfonie Nr. 8 „Sinfonia da requiem“** von **Krzysztof Meyer** in Katowice zur Uraufführung bringen. Eine Folgeaufführung ist für den 10. Februar 2011 im norwegischen Stavanger vorgesehen.

Die Idee zu diesem Werk entstand bereits in den 1990er Jahren, als Meyer darüber nachdachte, ob es möglich sei, ein Werk über die Thematik Antisemitismus und Judenverfolgung zu schreiben. Seit seiner Kindheit habe man ihm schließlich vermittelt, dass Antisemitismus zu den besonders schändlichen Vorurteilen gehöre, so der Komponist. „Im Laufe meines Lebens stieß ich leider mehrfach darauf und treffe ihn auch heute noch an, selbst bei Menschen, die ich für kultiviert halte – so als ob sie nichts darüber erfahren möchten, nichts über Progrome, über das Ghetto und über die Judenvernichtung.“

Die allgemeine Gestalt der Sinfonie zeichnete sich für Krzysztof Meyer ab, als er das Schaffen des herausragenden polnischen Dichters Adam Zagajewski näher kennen lernte. Aus seinen vielen Gedichten, die sich mit der Thematik befassen, wählte er vier aus, deren Inhalt ihn besonders ansprach.

## Firssowa-Uraufführungen in Toulouse und Kempten

Im März dieses Jahres wurde die russische, heute in Großbritannien lebende Komponistin Jelena Firssowa sechzig. Unter den vielen

Veranstaltungen, die diesem Anlass gewidmet waren, war am 9. September die Uraufführung des neuen

Orchesterwerkes **„Beyond the seven seals“** durch das Orchestre National du Capitole de Toulouse unter Leitung von Tugan Sokhiev in der französischen Metropole Toulouse. Im September war Jelena Firssowa Composer in residence beim Kammermusikfestival „Fürstensaal Classix“ in Kempten. Dabei wurde am 18. September 2010 ihre neue Kantate

**„An den Woronescher Heften“** für Sopran und Streichquartett durch Raphael Olen, Liza Ferschtman, Ryszard Groblewski, Marko Ylönen und die Sopranistin Maacha Deubner uraufgeführt.